

Verbundkatalog Kalliope

Die Lilie im Moor

Schneider, Erika Felicia

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Die Lilie im Moor --

Schwül und schwer lag die Mittagssonne auf dem grossen Torfmoor. Das Heidekraut reckte alle seine Blütenglöckchen ihren goldenen Leuchten entgegen und dehnte wohligh seine Blättchen. Träumen konnte man im heissen Sonnenschein - ganz weit hinein in den blauen, unendlich tiefen Sommerhimmel, dass man so ganz in eins verschmolz mit der Herrlichkeit ringsum. Bienen sumten, Hummeln brummen, Libellen flatterten mit schimmernden Flügeln durch die Luft, die wie ein Goldgespinnat auf der Erde lag. Sonst durchdrang kaum ein Laut die Stille. Wo die Natur gewaltig und erhaben redet, da ist das Schweigen am tiefsten.

Aber der Sonnentau mit seinen roten Augen und das Fettkraut waren materieller veranlagt als das ~~sonnentau~~ Heidekraut. Sie stritten sich, wer von ihnen wohl die dicke Fliege ergatteren würde. „Zu mir kommt sie!“ sagte der Sonnentau und streckte die begehrlichen Arme nach der Fliege aus. „Zu mir!“ widersprach das Fettkraut und machte seinerseits Anstrengungen. Die Fliege aber liess sich auf einer Heidekrautstange nieder, putzte recht ordentlich die Flügel, dehnte alle sechs Beinchen, sah die beiden schadenfroh an und flog weiter, die Spekulantinnen um eine Hoffnung Armer zurücklassend.

„Was das nur für ein merkwürdiges Ding ist...“ meinte das Fettkraut und sah nach einem freien Fleckchen Moor hinüber, wo eine Pflanze die ersten Blätter entfaltete, „... so eine ist mir hier noch nicht begegnet, das ist eine ausländische.“ - „Ob sie Fliegen fangen wird?“ fragte der Sonnentau.

Tage vergingen indessen, und die fremde Pflanze wuchs höher und höher. Ein gar schwanker, stolzer Stengel war es, der da emporstieg in das Sonnenlicht. Stille Bewohner der Torfwiese zerbrachen sich den Kopf, was sie wohl vorstellen möge, aber keiner kannte sie, und fragen mochten sie nicht. Da, eines Morgens, als das Heidekraut wieder alle seine Glöckchen der Sonne öffnete und der Sonnentau bereits seine dritte Fliege gefangen hatte, während das Fettkraut neidisch zusah, wie er gerade die letzte Fliege verzehrte, erschloss sich an dem grossen, grünen Stengel eine schöne, weisse Blüte. „Puh“, raunte das Fettkraut seinen Kindern zu, „seht nur, wie hochmütig sie dreinschaut!“ „Sie will wohl mehr sein als wir!“ spottete der Sonnentau, der seine Fliege jetzt verdaut hatte und die Uaklanmerung löste.

„Ich finde sie sehr schön,“ meinte das Heidekraut, „Sie sieht so königlich aus, so anders als wir.“

„Was will sie hier?“ murrten die anderen, „sie soll dahin gehen, wo sie hingehört, zu uns passt sie ganz und gar nicht!“ Die Moorleute aber, die unten ihr Wesen trieben, lachten glucksend auf. „Wir werden sie schon fortbringen von hier, verlasst euch drauf,“ sagten sie, und sie fingen an, mit ihren schützigen Händen nach den Füssen der schönen Blume zu greifen und versuchten, sie hinunterzuziehen. Die aber sah sich bekümmert um und klagte leise, dass es doch so trostlos wäre hier auf der Moorwiese. „Nein, nein,“ ermutigte sie das Heidekraut, „trostlos ist es gar nicht hier. Sieh nur die helle, goldene Sonne und den blauen Himmel und die Libellen und Falter, - und hörst du nicht, wie die Grillen Konzert machen?“ „Du bist gut!“ sagte die fremde Blume dankbar, „aber die anderen können mich nicht leiden, und die Moorleute wollen mich hinunterziehen.“ „Du mußt dich mit deinen Füssen dagegenstemmen,“ riet das Heidekraut, „ich tu' das auch; denn die

Moorleute sind ein böses Volk und versuchen's auch mit uns." "Ja, wenn ich solche Flüsse hätte wie du!" seufzte die fremde Blume. "Ach, wenn ich nur von hier fort könnte!"

"Nehmt euch in acht, meine Kinder!" schrie das Fettkraut auf. "Da kommt ein Mensch!" "Ein Mensch? sagte der Sonnentau verwundert. "na, das ist aber lange her, dass hier mal einer herkam." "Schade, dass es Tag ist," bedauerten die Moorleute, "sonst würden wir ihm seinen Weg illuminieren, dass er das Wiederkommen nicht wünschen sollte." "Schlechtes Gesindel!" zürnte das Heidekraut. "Armseliges Gestrüpp!" ~~antworten~~ die Moorleute ~~antworten~~

glücklich

Der Mensch kam näher. Es war ein hoher, schöner Mann; auf sein dunkles Haar zauberte die Sonne einen goldenen Schimmer, und seine Augen hatten sicher ein paar Sonnenstrahlen gefangen, so hell blickten sie in die Welt. "Ach, eine Lilie..." sagte er verwundert und blieb vor der fremden Blume stehen. "Wirklich eine Lilie! Wie kommt die nur hier her?" Seine Hände liebten die weisse Blüte, die unter der Berührung erbebt. "Morgen hole ich sie mir, - heute mag sie noch hier stehen bleiben," sagte der junge Mann. "Ja", bat die Lilie, "nimm mich mit, du fremder Mann! Nimm mich fort von hier, mit dir will ich gern gehen." Und ihre Blicke folgten ihm, so lange sie ihn sehen konnte.

Aber der nächste Tag brachte Regen, und der junge Mann kam nicht, und dann regnete es wieder, und dann noch einen Tag. Die Moorleute benutzten die lange Zeit, um die Stellung der Lilie zu untergraben. Entsetzt fühlte sie, wie der Boden unter ihr wich und wie sie Millimeter um Millimeter in das Moor hinabsank. "Nur noch so lange Geduld", ermahnte sie sich selbst, "bis die Sonne wieder scheint. Dann kommt der Mensch und nimmt mich fort von hier." Und sie hielt sich tapfer fest.

Endlich war der Himmel wieder blau, die Sonne strahlte hernieder, Sonnentau und Fettkraut fingen Fliegen, das Heidekraut sonnte sich und träumte, und die Lilie schmückte sich aufs schönste heraus. Heute würde der Mensch doch gewiss kommen und sie holen.

Und er kam wirklich, aber nicht allein; ein junges Mädchen begleitete ihn. Ihr lustiges Lachen klang silberhell und seltsam durch die stille Moorwelt. Die Moorleute kicherten und machten ihr die Schuhe nass, aber sie lachte auch darüber nur. In ihren Händen hielt sie einen grossen Strauss Heidekraut, und im Gürtel trug sie einen leuchtenden Rosenzweig. "Sieh, die schöne Lilie", sagte der junge Mann zu dem Mädchen. "Ich habe ihr versprochen, sie zu holen," fügte er scherzend hinzu, "komm, wir wollen sie mitnehmen." "Wo denkst du hin?" wehrte sie ab. "Soll ich sie etwa hier in das Heidekraut hineinstecken oder im Gürtel tragen? Sie ist so gross und steif." "Stolz und königlich ist sie", meinte der junge Mann, "und so ansehnlich; wir wollen sie doch mitnehmen!" "Bleib" nur noch bei deiner langweiligen Blume!" schmolte das junge Mädchen, "ich gehe indess weiter." Und damit sprang sie leichtfüssig davon. "Gerda, Gerda, um Himmelswillen, sei vorsichtig! Du kennst den Weg hier nicht!" Und, da sie nicht hören wollte, lief er ihr nach, so schnell er es vermochte, und dann schritten sie zusammen weiter. Noch einmal sah er sich nach der schönen, weissen Blume um und dachte: "Morgen gehe ich noch einmal allein hier her und hole sie mir." Die Moorleute aber lachten.

Traurig schaute die Lilie den beiden nach. Ihre letzte Hoffnung war dahin. Sie schloss ihren Kelch und fühlte, wie sie die Moorleute hiebzogen, langsam aber stetig, und als der neue Morgen heraufzog, war die Lilie verschwunden.

"Endlich ist sie fort, das hochaltige Ding!" sagte der Sonnen-
tau und die anderen Moorkräuter. Nur dem Heidekraut tat es leid, dass
sie nicht da war, die schöne, leuchtendweisse Blüte; aber es wagte das
nicht laut zu sagen. Die Grillen, die froh waren, mal etwas anderes
besingen zu können, stimmten ihre Geigen und spielten: "Die Lilie ist
fort, die Lilie ist fort, - die Moorleute haben sie geholt....Zirp...
zirp...zirp.." Und das war ihr Grabgesang.

Am nächsten Nachmittag kam der junge Mann wieder und suchte
die Lilie. "Hier muss sie doch gestanden haben....." dachte er, "oder
war es etwas weiter?" Er wollte sie durchaus finden. Und so wurde es
Abend, und die Moorleute spielten ihm einen tüchtigen Schabernack. Er
sah etwas Weisses leuchten... "Das ist sie!" dachte er und lief danach.
Aber es war nur ein Irrlicht, und fast wäre er dadurch vom Wege abgekome-
men. Nach längerem Suchen fand er sich aber doch zurecht.

Als er seiner Braut erzählte, dass er wegen der Lilie so lange
fortgewesen wäre, da lachte sie auf: "Was, wegen der ~~Sündlichen~~ Blume?
Es gibt doch so viele Lilien, warum musste es denn just die da im Moor
sein!"

J. L. L. L.
